Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 33 (1983)

Heft: 2

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

MARCEL REGAMEY, *La formation de l'Etat dans les six cantons romands de l'an mille à la Révolution.* Lausanne, Cahiers de la Renaissance vaudoise, 1982. 157 p. (Cahiers de la Renaissance vaudoise, 104).

Sous forme de synthèse rapide, une description des institutions politiques et administratives des pays romands qui n'a malheureusement rien d'une histoire comparée. L'auteur y livre le résultat de travaux effectués pour un séminaire à l'Université populaire de Zurich. D'un légalisme conformiste mais sans prétention scientifique, ce petit livre appelle une lecture politique. On y retrouve alors les grandes nostalgies fédéralistes du leader de la Ligue vaudoise. Pour lui, la Suisse romande n'existe pas avant l'uniformisation des systèmes politiques par les idées de la Révolution française. Contre les fictions de la souveraineté populaire et de l'égalité, l'affirmation d'une certaine prédilection pour l'aristocratie conçue comme une élite de fonction. Le tout appartient déjà à l'histoire puisque l'avocat vaudois décédait un mois après la sortie de son dernier «cahier».

Fribourg *François Walter*

Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg). II. Bd., 10. Lieferung: *Wirtschaftsquellen (Schluss), Register und Vorwort.* Hg. vom Stiftsarchiv und vom Staatsarchiv St. Gallen, bearbeitet von F. PERRET. Rorschach, Lehner, 1982. S. 579–662 und XVI S.

Im Laufe von 20 Jahren war es dem Verfasser gegönnt, mit Bienenfleiss dem sehr zerstreuten Urkundenbestand insbesondere des Klosters Pfäfers nachzugehen und ihn vom Frühmittelalter bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zugänglich zu machen. Ursus Brunold haben wir für ein minuziöses Orts- und Personenregister zu danken, welches der Namen- und Ortsforschung grosse Dienste leistet. Was fehlt, ist leider ein Sachregister. Gerade wenn, wie auf der letzten Lieferung hervorgehoben, Wirtschaftsquellen geäufnet worden sind, müssen sie auch gefasst werden können. Will man z. B. wissen, woher das Öl kam, das die Kirche benötigte, muss man sich zuerst fragen, wo wohl Nussbäume wachsen konnten.

Es ist ein dringender Wunsch an Archivare und andere entsagungsvolle Quellenbearbeiter, Sachregister beizugeben. Die Unterlassung kann nachgeholt werden, wie z. B. bei den Rechtsquellen Zug.

Zürich *Hans Herold*

Die Urkunden und Akten der oberdeutschen Städtebünde vom 13. Jahrhundert bis 1549. Bd. 1: *Vom 13. Jahrhundert bis 1347.* Bearbeitet von KONRAD RUSER. Hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1979. 562 S.

Schon im Jahre 1859 ist in der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Herausgabe der oberdeutschen Städteakten postuliert

worden; 1961 begann der von der Kommission beauftragte Konrad Ruser mit der Realisierung des Vorhabens, das 1979 mit der Drucklegung des 1. Bandes für die Fachwelt fruchtbar wurde.

Traditionsgemäss gelten die Hansestädte als niederdeutsche Städte; zu den oberdeutschen Städten sind demnach alle nichthansischen Städte zu zählen. Auch wenn diese pragmatische Trennung der wissenschaftlichen Kritik nicht standhält, wurde sie vom Herausgeber der vorliegenden Publikation aus praktischen Gründen beibehalten. Ausgeschlossen von der Edition blieben die Urkunden der (von den übrigen oberdeutschen Städtebünden isolierten) thüringischen Reichs- und Hansestädte (!) Nordhausen, Mühlhausen und Goslar bzw. derer Bündnisse.

Auftrag der Quellenedition ist, Grundlage und Voraussetzung für eine Gesamtgeschichte der oberdeutschen Städtebünde zu sein. Aber im Gegensatz etwa zum chronologisch aufgebauten «Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft» sind in der vorliegenden Edition die Quellen nach sachlichen Kriterien geordnet. Das chronologische Prinzip gilt nur bei der Ordnung der Quellen innerhalb der einzelnen Kapitel und für die Reihenfolge der letzteren selbst. Die Wiedergabe der Texte erfolgt nur bei den ungedruckten Quellen durch Vollabdruck; bereits gedruckte Urkunden werden als Regest wiedergegeben. Erwartungsgemäss ist der Anteil der ungedruckten Quellen für die Zeit der ersten Städtebünde in Oberdeutschland bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts noch klein.

Das vom Bearbeiter durchgezogene Prinzip der sachlichen Gliederung hat den Vorteil, dass die besonders interessierenden Komplexe im Zusammenhang zur Verfügung stehen. So ist es ein Leichtes für den sich besonders für die Bündnisse der involvierten schweizerischen Städte Interessierten, sich einen Überblick zu verschaffen. Beispielsweise präsentieren die ersten beiden Kapitel «Die Bündnisse der Städte im ehemaligen Rektorat Burgund mit Bern und Freiburg i. Ue.» bzw. «Die Bündnisse der Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden und deren Bündnisse mit Zürich, Bern und Luzern». Während diese beiden Kapitel jedoch nur Regesten wiedergeben, finden sich in weiteren Kapiteln Quellen in extenso. Im Kapitel 18 («Die Gerichtsstandvereinbarungen im Voralpenland und die Bündnisse der Reichsstädte Konstanz, Zürich, St. Gallen, usw.») ist das Bündnis zwischen Konstanz, Zürich und St. Gallen von 1340 abgedruckt, im Kapitel 19 («Die Bündnisse der Städte am Oberrhein ...») Urkunden zu Bündnissen mit Basel und im Kapitel 26 («Die Bündnisse Zürichs nach ... 1336») die Bündnisse Zürichs mit Schaffhausen von 1345 und 1346.

Die im vorliegenden ersten Band der Edition wiedergegebenen 593 Urkunden bzw. Akten werden einheitlich und sehr klar präsentiert: 1. Datum; 2. Text der Quelle oder des Regests; 3. Archivangaben; 4. Nachweis des letzten massgeblichen Druckes des Volltextes und/oder des Regests.

Zahlreiche Verzeichnisse vor der Textedition (benutzte Archive und Bibliotheken, gedruckte Quellen und Literatur, Abkürzungen) und im Anschluss an den Textteil (chronologische Reihenfolge der Urkunden, Ortsnamen, Personennamen) tragen zur mühelosen Benutzung des Werkes bei.

Mit dem Erscheinen der «Hanserecesse» und des «Hansischen Urkundenbuches» ist seinerzeit eine neue Grundlage für die Hansegeschichte geschaffen worden. Die vorliegende Publikation hat das analoge Ziel für die Geschichte der oberdeutschen Städtebünde erreicht.

Zürich *Fritz Lendenmann*

ROBERT-HENRI BLASER, *Paracelsus in Basel. Sieben Studien zur Basler Zeit des Paracelsus.* Geleitwort von KURT GOLDAMMER. Hg. von der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft. Muttenz, St. Arbogast-Verlag, 1979. 210 S., 66 Abb.

Der gediegen gedruckte und reich schwarz-weiss illustrierte Band stellt eine ungewöhnlich gehaltvolle Bereicherung der Paracelsus-Literatur dar. Das kurze Jahr seiner Basler Tätigkeit – Blaser datiert den Aufenthalt vom 16. März 1527 bis Ende Januar 1528 – bedeutete den Höhepunkt der beruflichen Laufbahn Hohenheims: nun war er wohlbestallter Stadtarzt und Universitätsprofessor, letzteres allerdings gegen den Willen der Fakultät, die er in seinen Vorlesungen hemmungslos verspottete. Nachdem er sich auch mit dem Rat der Stadt, dem er seine Stellung verdankte, angelegt hatte, musste er fluchtartig Basel verlassen. In den zwölf Jahren, die ihm noch zu leben blieben, war er sozusagen immer auf Wanderschaft.

Blasers Untersuchungen werfen vor allem in zwei Bereiche neues Licht: Hohenheims Anstellungs- und Lebensverhältnisse und seine Wirkungsgeschichte. Das von Paracelsus als «amplum stipendium» gerühmte Stadtarzt- und Professorengehalt wird anhand der Getreide-, Fleisch- und Brennholzpreise auf 12 530 Franken des Jahres 1957 umgerechnet und als eher bescheiden erkannt; Paracelsus' «Nachfolger», der Vorsteher des Baselstädtischen Gesundheitsamtes, bezog damals 19 300–23 500 Franken pro Jahr (auch das ist bereits Geschichte!). «Lästerung und Lobpreisung des Paracelsus in Basel» werden in zwei Essais behandelt und bis zur Huserschen Gesamtausgabe seiner Schriften weitergeführt, die 1589/91 in Basel erschien. Aufschlussreich ist die Tatsache, dass 1578 ein englischer Medizinstudent an der Basler Hochschule unter dem Vorsitz Felix Platters «ein mutiges Bekenntnis zu Paracelsus» ablegte. Eindrücklich ist, wie Blaser aus den Basler Vorlesungen Hohenheims dessen Arztbild herausarbeitet: dieser Arzt ist ein Menschenfreund; er weiss um die Zusammenhänge in der gesamten Natur, vom Menschen und seinen Organen bis zu den Gestirnen draussen im Kosmos; in seiner täglichen Arbeit erweitert und vertieft er beständig seine Erfahrung und seine Einsicht.

Zürich *Huldrych M. Koelbing*

C. P. COURTNEY, *Isabelle de Charrière (Belle de Zuylen): a secondary bibliography.* Oxford, The Voltaire Foundation, Paris, Jean Touzot Libraire-éditeur, 1982. IX + 50 p.

L'histoire de la vie intellectuelle en Suisse romande au XVIIIe siècle a incontestablement bénéficié, durant la décennie écoulée, de la redécouverte de Madame de Charrière. En 1972, un comité international s'est constitué pour l'édition de ses *Œuvres complètes.* Après la création d'une Association des Amis d'Isabelle de Charrière / Belle de Zuylen dans son pays d'origine, la Hollande, une Association suisse des Amis de Madame de Charrière a été fondée en 1980, avec siège à la Bibliothèque de la ville de Neuchâtel. La parution d'une bibliographie complémentaire de plus de 350 titres (poursuite du répertoire des œuvres publiées, articles critiques, iconographie, index chronologique et alphabétique) représente la dernière manifestation de ce regain d'intérêt pour la dame de Colombier. Elle incite à attirer l'attention sur l'ouvrage de référence, le volume des *Studies on Voltaire and the eighteenth century,* où déjà C. P. Courtney avait minutieusement recensé les œuvres publiées et leurs traductions: *A preliminary bibliography of Isabelle de Charrière.* Vol. 186, 1980.

Peseux *André Bandelier*

Er baute die Rheinfallbahn. Hinterlassene Aufzeichnungen 1855/56. Hg. von ROLF A. MEYER. Zürich, Antiquarische Gesellschaft, 1983. 100 S., Abb.

Unter den zahlreichen Reisebeschreibungen über die Schweiz gibt es relativ wenige, welche mit besonderem Interesse technischen Fragen nachgehen. Das hier erstmals veröffentlichte Reisetagebuch des Oberingenieurs Carl Ruland aus München verdient daher besondere Beachtung. Der erste Teil enthält Aufzeichnungen über die teils dienstlichen, teils privaten Reisen von Schaffhausen durch den Schwarzwald nach Freiburg und Basel, über Zürich nach dem Rigi und Luzern sowie nach Solothurn und Bern. Es finden sich hier aufschlussreiche Angaben zur Architektur an der Route und zu den Verkehrsverhältnissen. Besondere Beachtung finden die Eisenbahnbaustellen und einige Fabriken. Ein Zwischenkapitel über die Verkehrsanstalten in der Schweiz berichtet über das Post- und Fernmeldewesen, die Strassen und – besonders interessant – die erst kurz vorher (Dezember 1854) eröffnete Bahnlinie Basel–Liestal. Der zweite Teil ist ein ausführlicher Rapport über den Bau der Rheinfallbahn, die 1857 in Betrieb genommen wurde. Ruland, Oberbauleiter dieser Linie, beleuchtet technische, finanzielle und administrative Aspekte und gibt den heutigen Lesern detaillierte Auskunft über die Bahnbautechnik um 1855. Die Publikation enthält nebst einigen technischen Skizzen vom Autor noch zwei Bilder der Bahnlinie Zürich–Schaffhausen aus den Jahren 1855 und 1858.

Frutigen/Bern *Gwer Reichen*

MARIANNE SCHWEIZER, *L'Almanach catholique de la Suisse française et quelques autres almanachs édités à Fribourg au XIXe siècle.* Fribourg, Institut d'histoire moderne et contemporaine, 1982. 328 p. (Etudes et recherches d'histoire contemporaine, 40).

Cette bonne analyse de contenu concerne essentiellement les quarante premières années de parution d'une publication lancée en 1859. L'almanach choisi est sans doute représentatif d'une forme de littérature populaire soutenue par les mouvements catholiques au moment où il s'agissait de contrer la diffusion des idées laïques parmi les masses. Attentive à pratiquer l'archéologie du texte, Marianne Schweizer se heurte à l'indigence de la pensée et à la banalité des illustrations qui font de l'*Almanach catholique* une publication parmi tant d'autres, reprenant les thèmes éculés et atemporels du prosélytisme édificateur. En polarisant sa lecture sur l'un d'entre eux, la question sociale, d'actualité à la fin du XIXe, l'auteur parvient à mettre en évidence le décalage existant entre une certaine mise en scène du «siècle corrupteur» et le discours social de l'Eglise. En effet, l'enseignement de Rerum Novarum n'apparaît guère dans l'*Almanach* avant les années vingt de notre siècle. Relevons aussi que l'absence d'archives empêche de déboucher sur une sociologie du périodique ou de définir le profil-type du lecteur. Un important dossier iconographique anime enfin cette relecture d'un ancêtre de nos magazines à grand tirage.

Fribourg *François Walter*

ADELINE FAVRE: *Ich, Adeline, Hebamme aus dem Val d'Anniviers.* Zürich, Limmat Verlag, 1982. 190 S. (1981 in den Editions Monographic SA in Siders erschienen).

Ein aussergewöhnliches Buch: Die Geschichte von 7000 Geburten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, abgelauscht und aufgezeichnet von Müttern und der hingebungsvollen Hebamme. Jahrzehnte mit Hausgeburten, ohne Arzt und Spital, dafür mit tatkräftigem Einsatz von männlichen und weiblichen Angehörigen und

Nachbarn. Probleme des Wassers und des Weges sowie der in Maiensässen, Alpen und der Fabrik aufgehaltenen Familienangehörigen. Ein Arzt ursprünglich nur in einem von zehn, in den fünfziger Jahren in einem von zwei Fällen. Taufe, Patenschaft, Kirche und Familie bringen Volkskundliches mit sich, das schon historisch anmutet. Man schuldet den Verfasserinnen Dank für die Überlieferung und staunt ob dem gewaltigen Einsatz dieser Talhebamme.

Zürich *Hans Herold*

Jahrbuch für Solothurnische Geschichte. 55. Bd., 1982. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Grenchen, WDV AG, Satz und Informationstechnik, 1982. 332 S.

Wiederum setzt sich das Jahrbuch aus verschiedenen Beiträgen zusammen. Rolf Max und Elisabeth Kully stellen uns Hanns Wagner (Carpentarius) und insbesondere die Werke «älteres St. Ursenspiel» (1539) und «Solothurner Festspiel» (1581) näher vor. Beide Beiträge stehen im Zusammenhang mit der 1982 erfolgten Gesamtausgabe von Hanns Wagners Werken. Das «ältere St. Ursenspiel» wird von Elisabeth Kully nach einer textkritischen Untersuchung zur Abklärung der noch immer nicht restlos erhellten Autorschaft vollständig ediert und gelangt damit erstmals vor ein breites Publikum. Diese Edition ist äusserst sorgfältig geschehen und die umfangreichen Anmerkungen ermöglichen auch dem Laien ein genussreiches Lesen dieses Schauspiels. Der Herausgeber des Gesamtwerkes stellt Wagners Biographie und dessen Festspiel von 1581 ins Zentrum seines Beitrages. Das Spiel diente zur Bereicherung der Zentenarfeier 1581. Der Beitrag profitiert von den grossen Kenntnissen des Autors und wird für alle Interessierten zum unentbehrlichen Einstieg für die Beschäftigung mit Hanns Wagner. Aus der Feder von Hans Sigrist stammt ein Beitrag über das Schultheissengeschlecht von Dürrach. Dieses Geschlecht prägte die Solothurner Geschichte des 14. Jahrhunderts entscheidend. Eine Stammtafel ergänzt den Beitrag, der erstmals Auskunft gibt über dieses fast vergessene Geschlecht. Biographischer Natur ist auch Alwin von Rohrs Beitrag über Adrian von Arx (1817–1859). Dieser Oltner Liberale war Politiker, Literat und Militär in einer Person. Der liberalen Oltner Tradition verpflichtet, half er beim Aufbau des Bundesstaates, während dieser Zeit auch sein literarisches Schaffen entstand. Krimkrieg, Izmir (Swiss Legion), USA und Venezuela waren dann seine militärischen Stationen. Mit diesem sehr sorgfältig zusammengestellten Beitrag ist das Leben dieses Abenteurers erstmals greifbar geworden.

Den Abschluss der wissenschaftlichen Beiträge bilden Peter Grandys Bericht über die Entstehung des Stadt-Solothurner historischen Grundbuches, Karl Studers Darstellung des solothurnischen Militärstrafrechtes (ab 1804) und Othmar Nosers Abhandlung über die Beziehungen der Lehenbauern von Lohn zur Abtei Gottstatt bei Orpund. Wenn auch auf ein sehr kleines Gebiet bezogen, geben Text und Tabellen doch ein auch allgemein sehr aufschlussreiches Bild des Bodenzinswesens (inkl. Preisentwicklung) im 14. bis 16. Jahrhundert dieser Gegend.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

Ägypten. Kunst – Geschichte – Land und Leute. Fotos von F. J. MAROON, Text von P. H. NEWBY. Aus dem Englischen übersetzt von M. POELCHAU. Luzern, Reich, 1979. 259 S. («Terra magica» Bildband).

Der Bildband der beiden Autoren wendet sich an ein breiteres Publikum. Er enthält eine grosse Zahl von oft beachtlichen Illustrationen, die besonders dort sehr anschaulich wirken, wo sie die Natur des Landes oder das Alltagsleben seiner Bewohner bis in die Privatsphäre zeigen. Begleitet sind die Bilder von einem leicht lesbaren Text, der zuerst Wesen und Aufgabe der altägyptischen Kunst skizziert und dann in mehreren Kapiteln, allerdings ohne sichtbare Systematik, einzelne Herrscher, Epochen oder Sachthemen bespricht, dies immer wieder mit Ausblicken auf grundsätzliche oder derzeit aktuelle Probleme. An die Stelle einer Bibliographie treten am Schluss Angaben über Kameras, Objektive, Stativ und Filme, die zur Herstellung des schön aufgemachten Buches verwendet wurden.

Zürich *Werner Widmer*

BERND MANUWALD, *Cassius Dio und Augustus, Philologische Untersuchungen zu den Büchern 45–56 des dionischen Geschichtswerkes.* Wiesbaden, Steiner, 1979. 317 S. (Reihe: Palingenesia, Bd. 14).

Diese Arbeit, eine 1976 eingereichte Habilitationsschrift (Universität Saarland), reiht sich zunächst ein in die breite, neu entfachte Diskussion um die Beurteilung des berühmten «Totengerichts» des Tacitus über Augustus am Anfang der Annalen. Jene Grundfrage lautet bekanntlich, ob die negative Wertung des Tacitus als eigenständige Leistung dieses eigenwilligen und kritischen Historikers anzusehen ist oder ob sie bereits in den Vorlagen enthalten war und ob somit das Bild des Kaisers Augustus nicht so ungetrübt, wie man gemeinhin annimmt, in der ersten Kaiserzeit überliefert worden sei. An dieser Diskussion haben sich in den letzten Jahren vor allem Friedrich Klingner, Hermann Tränkle, C. Questa, aber auch schon Ronald Syme und andere beteiligt, und sind zu ganz entgegengesetzten Schlüssen gekommen. Manuwald versucht nun hier, das Problem auf eine breitere Basis zu stellen und einmal den anderen Überlieferungsstrang, fassbar bei Cassius Dio, genauer zu analysieren, wobei er von der richtigen Voraussetzung ausgeht, dass Cassius Dio und Tacitus beide auf einer gemeinsamen Quelle fussen. Nachdem der Verfasser in einem ersten Kapitel auf Dios Einstellung zur Monarchie eingeht (und hier verständlicherweise die Ergebnisse von Jochen Bleickens bekanntem Aufsatz in Hermes 90, 1962, heranzieht), untersucht er in vier grossen Kapiteln auf präzise Art das Bild, das Cassius Dio von Augustus, von den politischen Anfängen, vom Beginn des Prinzipats über die Verschwörungen gegen Augustus bis zur Schlusswürdigung gezeichnet hat. Aus dieser willkommenen Detailuntersuchung – der kaiserzeitliche Schriftsteller Cassius Dio hat nämlich trotz den verdienstvollen Untersuchungen von Fergus Millar und anderen noch nicht die ihm adäquate Würdigung erfahren – ergibt sich ein einigermassen uneinheitliches Bild: Der politische Aufsteiger und Revolutionär Oktavian wird negativ gesehen, auch die berühmten Szenen der Wiederherstellung der Republik werden als Heuchelei entlarvt, obwohl Cassius Dio die Errichtung der Monarchie als historische Notwendigkeit versteht. Vom Princeps Augustus werden jedoch positive wie negative Taten überliefert, wo hingegen die Gesamtwürdigung des Werkes des Schöpfers des Prinzipates wiederum ganz positiv

ausfällt. Cassius Dio hat sich also bemüht, in der Nachfolge des Thukydides vom Standpunkt eines Senators des ausgehenden 2. Jahrhunderts n. Chr. eine wahrheitsgetreue Schilderung jener Zeit zu geben und darnach seine Quellen auszuwählen. Er hat ein komplexes Bild jener vielschichtigen Zeit geschaffen. Mit dieser differenzierten Analyse der Arbeitsweise dieses Schriftstellers, der sich noch ein wichtiges Kapitel über das Verhältnis Dios zu dem in vorliegenden Autoren (Livius, Cremutius Cordus u. a. m.) anschliesst, zeigt Manuwald, dass diese Frage, ob Dio pro- oder antiaugusteisch geschrieben hat, zu einfach gestellt ist. Er kann auch im weiteren indirekt darlegen und damit seinen Beitrag zum eingangs gestellten Problem geben (was er schon kurz in Hermes 101, 1973, formulierte), dass Tacitus doch wohl der erste Historiker gewesen ist, der aus der bei Cassius Dio fassbaren vielschichtigen Tradition nur die negativen Züge ausgewählt und so zu seinem berühmten negativen Gesamturteil über Augustus gekommen ist.

Aarau/Bern *Regula Frei-Stolba*

ISOLDE SCHRÖDER, *Die westfränkischen Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung.* München, Monumenta Germaniae Historica, 1980. 413 S. (Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel 3).

Da auf den westfränkischen Synoden in den hundert Jahren zwischen 888 und 987 meistens Streitfälle verhandelt und als Ergebnis Entscheidungen über konkrete Fälle schriftlich festgehalten worden sind, erscheint es als sinnvoll und sachgerecht, die Nachrichten davon in Form von Regesten zusammenzustellen. Isolde Schröder charakterisiert im ersten, dem Darstellungsteil ihrer Dissertation die Synoden jener Periode und ihren Niederschlag in den Quellen im allgemeinen, ohne auf das geschichtliche Umfeld einzutreten. Im zweiten Teil gibt sie Regesten von 77 Synoden, 32 fraglichen Versammlungen und 11 Fälschungen und Fehlzuschreibungen. Auf die Inhaltsangabe folgen jeweils die Überlieferung, Literatur und Erläuterungen, wo auch, wenn nötig, die historische Situation diskutiert wird. Ein Handschriften- und Namensverzeichnis erschliessen das besonders für Fachleute wertvolle Nachschlagewerk. Leider fehlt ein Sachregister.

Küsnacht *Monica Blöcker*

HINKMAR VON REIMS, *De ordine palatii.* Hg. und übersetzt von THOMAS GROSS und RUDOLF SCHIEFFER. Hannover, Hahn, 1980. 119 S. (Monumenta Germaniae Historica).

Im Jahre 882, kurz vor seinem Tode, verfasste Hinkmar, Erzbischof von Reims, Staatsmann im Westfrankenreich, für den jungen König Karlmann die Schrift «De ordine palatii». Fürstenspiegel und historische Beschreibung von Ämtern und Einrichtungen mit ihren Funktionen in einem gewährt das kleine Werk einen vorzüglichen Einblick in die karolingische «Ordnung des Königshofes» und «Verwaltung des Reiches». Seit dem Fund einer Handschrift, der einzigen Textüberlieferung neben dem Erstdruck, im Jahre 1930 stand die Neuedition auf dem Programm. Die nun vorliegende Ausgabe entspricht dem traditionell hohen Standard der Monumenta Germaniae historica. Begrüssenswert, bei den heutigen mangelhaften Lateinkenntnissen, ist die beigefügte Übersetzung, die den lateinischen Satzbau widerspiegelt und doch leserlich bleibt.

Küsnacht *Monica Blöcker*

EKKEHARD EICKHOFF, *Macht und Sendung. Byzantinische Weltpolitik.* Stuttgart, Klett-Cotta 1981. 179 S.

Eickhoff stellt in zehn essayartigen Kapiteln die Bedingungen und Ziele byzantinischer Grossmachtpolitik von Constantin d. Gr. bis zum Fall der Hauptstadt 1453 dar und arbeitet dabei besonders «die Kontinuität der aussenpolitischen Aufgabenstellung, der Institutionen und der geistigen Grundlagen des byzantinischen Staates» heraus. Der Versuch, dieses umfassende Thema auf so knappem Raum abzuhandeln, zwingt da und dort zu starken Verkürzungen; insgesamt aber bietet das Buch eine das Wesentliche erfassende Einführung in Grundprobleme der byzantinischen Geschichte.

Zürich *Franz Georg Maier*

PAUL SPECK, *Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft. Quellenkritische Darstellung von 25 Jahren byzantinischer Geschichte nach dem ersten Ikonoklasmus.* München, Fink, 1978. 857 S. In 2 Bänden.

Die Regierung des byzantinischen Kaisers Konstantin VI., bestimmt weithin durch die Herrschaft der Kaiserin-Mutter Irene und bedeutsam durch die beim 7. Ökumenischen Konzil im Jahre 787 sanktionierte Rückkehr zur Bilderverehrung, wird hier zum ersten Mal ausführlich monographisch untersucht. Von daher lässt sich eine «streng chronologisch» vorgehende anstelle einer stärker systematische Gesichtspunkte berücksichtigenden Darstellung rechtfertigen. Doch ist der Verfasser auf diese Weise nicht immer der Gefahr entgangen, bestimmte Grundstrukturen der byzantinischen Gesellschaft dieser Zeit zugunsten einer Aufhellung der Ereignisgeschichte allzu kursorisch abzuhandeln. Specks detaillierte Kritik der lückenhaften Überlieferung ergibt manche neuen Einsichten für die politische, militärische und religiöse Geschichte dieses Zeitraums (wobei der Verfasser freilich dazu neigt, die Bedeutung der Bilderfrage im ausgehenden 8. Jahrhundert allzusehr herunterzuspielen). Doch ist die Darstellung immer wieder belastet durch rein spekulative Hypothesen, die die Aussagemöglichkeit der Quellen überfordern und den Text unnötig diskursiv geraten lassen.

Zürich *Franz Georg Maier*

HARALD ZIMMERMANN, *Das Papsttum im Mittelalter. Eine Papstgeschichte im Spiegel der Historiographie.* Mit einem Verzeichnis der Päpste vom 4. bis zum 15. Jahrhundert. Stuttgart, Ulmer, 1981. 254 S. (Uni-Taschenbücher 1151).

Wie im Untertitel angekündigt, geht es dem Verfasser nicht nur um eine Geschichte des Papsttums, sondern um eine Geschichte des Papsttums im Spiegel der Papstgeschichtsschreibung, wobei er sich im wesentlichen auf den Liber pontificalis, die bekannte Sammlung von Papstbiographien, beschränkt. Dabei stellt er immer wieder fest, dass der Liber pontificalis dem, was uns heute als die wichtigsten «Ereignisse» der Geschichte des Papsttums erscheint – die Annäherung an das Frankenreich im 8. Jahrhundert mit der Pippinischen Schenkung, die Gregorianische Reform und der Investiturstreit, die avignonesische «Gefangenschaft», das Schisma und der Konziliarismus – keineswegs «gerecht» wird, ohne freilich für dieses Phänomen eine befriedigende Erklärung zu finden oder selber vom biographischen Schema abzuweichen. Da das Buch überdies nicht immer einfach zu lesen ist, kann es als Studienbuch nur bedingt empfohlen werden.

München *Kathrin Tremp*

Untersuchungen zu Kloster und Stift. Hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1980. 238 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 68; Studien zur Germania Sacra 14).

Die Aufsätze in dem Sammelband «Untersuchungen zu Kloster und Stift», aus Vorträgen von Germania-Sacra-Mitarbeitern am Max-Planck-Institut für Geschichte hervorgegangen, befassen sich mit den allgemeinen Zügen und Gegebenheiten der geistlichen Institutionen, bieten also die Grundlage für die Erforschung einer einzelnen Gemeinschaft. «Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter» orientiert Peter Moraw. Einen Überblick über «Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken» von der Zeit der frühen Karolinger bis ins 16. Jahrhundert gibt Alfred Wendehorst, während Erich Wisplinghoff «Die Benediktinerklöster des Rheinlands bis zum 12. Jahrhundert» charakterisiert. Josef Semmler stellt unter Betonung der gegenseitigen Offenheit der beiden «ordines» «Mönche und Kanoniker im Frankenreiche Pippins III. und Karls des Grossen» dar. Aufschlussreiche «Bemerkungen zur Typologie der Frauenklöster des 9. Jahrhunderts im westlichen Sachsen» trägt Wilhelm Kohl vor, ohne speziell auf die Tatsache, dass es sich bei den Insassen um Frauen gehandelt hat, einzugehen. Die Quellengattung «Consuetudo» stellt Kassius Hallinger vor, indem er «Begriff, Formen, Forschungsgeschichte, Inhalt» behandelt. Petrus Becker schildert «Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter» und Kaspar Elm schliesslich beschäftigt sich mit «Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter», wobei er den Blick vor allem auf Forschungen und Forschungsaufgaben lenkt. In allen Arbeiten zeigt sich das Zusammenwirken von kirchlichem und politischem Gestaltungswillen mit seinen konkreten Auswirkungen.

Küsnacht *Monica Blöcker*

LUDWIG HÜTTL, *Das Haus Wittelsbach, Die Geschichte einer europäischen Dynastie.* München, Heyne, 1980. 495 S.

Das Buch erschien zum 800jährigen Jubiläum der Belehnung Ottos von Wittelsbach mit dem Herzogtum Bayern. Drei Viertel des Werkes befassen sich mit der Geschichte dieser bayerischen Herzöge und Kurfürsten zur Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die sachverständig und umfassend behandelt wird. Die Zeit des bayerischen Königtums (1806–1918), die für die Öffentlichkeit von besonderem Interesse wäre, wird dagegen nur spärlich interpretiert. Dies mag seine Ursache in der konstanten Weigerung des Hauses Wittelsbach haben, sein Hausarchiv zu öffnen. Alle diesbezüglichen Appelle, auch prominenter Wissenschaftler, blieben bisher vergeblich.

Würzburg *Max Domarus*

Germania Sacra. Neue Folge 17, 2: *Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster.* 4, 2: *Das Domstift St. Paulus zu Münster.* Bearbeitet von WILHELM KOHL. Berlin, de Gruyter, 1982. XXXIV/953 S.

Die jetzt in rascher Folge erscheinenden Bände der «Germania Sacra» wurden bereits wieder durch einen Band ergänzt. Der Bearbeiter des Domstiftes hat als erstes Ergebnis seiner Untersuchungen die Personallisten der Dignitäre und Domherren veröffentlicht, da bei der Darstellung der allgemeinen Verhältnisse, die in Kürze als erster Band folgen wird, häufig auf diese Bezug genommen wird. In einem dritten Band werden noch die Personallisten der fast ausschliesslich dem Bürgertum entstammenden Domvikare und Offizianten vorgelegt werden.

Obwohl dem Bearbeiter bis auf die Zeit des 17. Jahrhunderts Vorarbeiten vorlagen, ergaben sich aufgrund der umfangreichen Archivuntersuchungen vielfach Ergänzungen und Korrekturen des bisherigen Forschungsstandes. Es ist die Pflicht einer Besprechung, an dieser Stelle auf die entsagungsvolle Arbeit des Bearbeiters hinzuweisen, die sich hinter den vorgelegten Untersuchungen verbirgt. Die einzelnen Inhaber der verschiedenen Dignitäten werden in chronologischer Abfolge in der Reihenfolge der Pröpste, Dechanten, Scholaster, Küster, Vicedomini, Kantoren, Kellner, Bursare, Senioren und zum Schluss der Domherren aufgearbeitet. Während die Inhaber der Dignitäten in ausführlichen Biographien vorgestellt werden, erhalten die einzelnen Domherren kürzer gehaltene Würdigungen, die aber immer noch die gesamte Biographie vorlegen. Besonders wertvoll sind die Siegelbeschreibungen der einzelnen Persönlichkeiten. Es ist zu bedauern, dass dem Band nicht Abbildungstafeln der Siegel oder wenigstens von einzelnen derselben beigefügt sind.

Der Bearbeiter hat sich keineswegs nur auf die Biographien der einzelnen Personen beschränkt, sondern er hat – wie die Hinweise z. B. auf S. 172 und S. 178 über die Domscholasterei beweisen – auf der Grundlage der Biographien auch die Darstellung der Geschichte der Dignitäten im Auge gehabt. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf Einzelheiten der Biographien einzugehen. Da es sich bei den aufgearbeiteten Würdenträgern weitgehend um Angehörige des nordwestdeutschen – insbesondere des westfälischen – Adels handelt, ist jedoch vom Bearbeiter nicht nur ein kirchen- und diözesangeschichtlich höchst bedeutsames Werk vorgelegt worden, sondern auch eine Arbeit, die für die Forschung über den nordwestdeutschen Adel grundlegendes Gewicht besitzt. Es wäre wünschenswert, wenn die beiden anderen vom Bearbeiter angekündigten Bände bald erscheinen würden, damit die vorgelegte Untersuchung von dieser Seite her noch weiter vervollständigt wird.

Tübingen *Immo Eberl*

EKKEHARD MEFFERT, *Nikolaus von Kues: Sein Lebensgang, Seine Lehre vom Geist.* Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben, 1982. 330 S., 57 Abb.

«Wir verstehen den Kardinal deshalb am besten, wenn wir den Schritt, den er nicht mehr gemacht hat, auch noch vollziehen; und dann, rückwärts, das beleuchten, was er gewollt hat.» (Rudolf Steiner über Nikolaus von Kues, 1901, cf. Meffert S. 19.) Ekkehard Meffert, Professor für Geographie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Fakultät der Universität Bonn, der sich in seinem Buch dieses Steiner-Zitat völlig zu eigen macht, stellt sich damit bekenntnishaft *über* die Cusanus-Forschung und betont ihr gegenüber immer wieder den Vorrang von «herausspüren», «hineinfühlen», «innerlich verstehen», «(er)ahnen» u. ä. vor dem nur historisch-dokumentarisch Belegbaren (z. B. S. 30); dass der Verfasser für die Schriften des Pseudo-Dionysius eine direkte mündlich-esoterische Tradition zum Paulus-Schüler Dionysius Areopagita annimmt, passt zu seiner unwissenschaftlichen Betrachtungsweise (Anm. 104; dass «Apostelgeschichte» und «Acta/Actus [Apostolorum]» identisch sind, müsste der Autor eigentlich wissen ...). Es dürfte klar sein: dies ist kein Buch für Historiker!

St. Gallen *Georgette Streiter*

GERHARD RÖSCH: *Venedig und das Reich. Handels- und verkehrspolitische Beziehungen in der deutschen Kaiserzeit.* Tübingen, Niemeyer, 1982. 233 S., 1 Karte (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; Bd. 53).

Der Verfasser hatte das Glück, 1977/80 als Stipendiat am Deutschen Studienzentrum in Venedig zu arbeiten. Er hat ein reiches gedrucktes und ungedrucktes Material verarbeitet und systematisch zugänglich gemacht. So zeigt er, wie mit der Zurückdrängung der Selbsthilfe eine Haftung für Schulden entstanden ist, die Fremde den Einheimischen gleich trifft. Die Haftung des Sohnes für Schulden des Vaters ist auf die Höhe des Erbes beschränkt. Auslieferungsrecht und Rechtshilfe sind schon um 1200 recht modern gestaltet. Ergiebig sind die Zollordnungen. Kulturgeschichtlich beachtlich ist, dass eine 1173 in Verona aufgezeichnete Zollordnung nach subjektiven Kriterien unterscheidet, nämlich zwischen Pilgern, Romfahrern und deutschen Kaufleuten.

Zürich *Hans Herold*

RAYMOND CAZELLES, *Société politique, noblesse et couronne sous Jean le Bon et Charles V.* Genève, Droz, 1982. 625 p.

Cette étude fait suite à un ouvrage du même auteur, publié en 1958: *La société politique et la crise de la royauté sous Philippe de Valois.* Aux vingt-huit années du règne de Philippe VI, s'ajoutent désormais les trente années des règnes de Jean II et de Charles V comme base d'une réflexion sur les hommes et les solidarités politiques et sociales dont on a déjà pu apprécier la profondeur et la maîtrise. Ne s'attardant pas aux événements déjà connus, R. Cazelles en explore les motivations et il dénoue avec patience les réseaux des fidélités qui s'attachent soit à la maison de Valois soit à celle de Navarre.

Les exigences des bourgeois de Paris avec Etienne Marcel prennent, on le sait, à la faveur de la défaite française de Poitiers (19 septembre 1356), une importance considérable. Elles sont imposées au dauphin-régent Charles de France, le futur Charles V, à qui les Etats généraux mènent la vie rude. Le régent est d'autre part lié par les engagements que contracte son père prisonnier en Angleterre. La paix ayant été conclue moyennant le paiement d'une rançon considérable, la remise en ordre du royaume se révélera très difficile.

L'étude en est menée par R. Cazelles jusqu'à la restauration de la grandeur de la couronne par Charles V: il met en scène avec une très grande érudition les nombreux protagonistes d'une histoire douloureuse pour les Francais. La psychologie des souverains est finement analysée. Jean le Bon réapparaît comme le roi avisé qu'il était pour les contemporains, Charles V comme un être faible, longtemps «en tutelle» progressant avec une sage lenteur. Charles le Mauvais, roi de Navarre, est représenté conformément à la tradition en farouche ennemi des Valois, s'alliant par ambition dynastique à Edouard III d'Angleterre. La Jacquerie de 1358 est, par contre, perçue de façon neuve comme une manœuvre punitive lancée par les bourgeois de Paris contre les seigneurs partisans du dauphin-régent. Bien d'autres événements deviennent grâce à ce beau livre intelligibles dans leur déroulement.

Ouvrage de synthèse, riche de documentation (présentant ainsi, par exemple, des statistiques d'assistance aux Conseils), l'étude de R. Cazelles apporte aux historiens du XIVe siècle des interprétations originales et un matériel vérifié aux meilleures sources, rendant possible une nouvelle et passionnante approche en profondeur de la société médiévale française.

Paris *Ivan Cloulas*

STANISLAV SOUSEDIK, *Valerianus Magni 1586–1661. Versuch einer Erneuerung der christlichen Philosophie im 17. Jahrhundert.* Sankt Augustin, Verlag Hans Richarz, 1982. 170 S. (Schriften zur Comenius-Forschung, Bd. 13).

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Zuerst wird die Biographie von Valerianus Magni erzählt, mit viel Umsicht und Sympathie, durch die die eigenartige Stellung eines mitteleuropäischen Kapuziners erfasst wird, der eine reinkirchliche, massvoll-irenische, die Jesuiten heftig bekämpfende Konzeption der katholischen Reform vertrat. Seltene Erfolge und schwere Niederlagen kennzeichnen den Weg des aus Mailand stammenden, in Böhmen, Wien und Polen wirksamen Geistes, der vor allem durch seine berühmte «Relation» an Maximilian bekannt ist, mit der er Wallenstein zu bekämpfen suchte. Sousedíks Schilderung weckt Appetit auf eine «grosse» Biographie dieses Mannes.

Der Hauptteil des Werks gilt dann der philosophischen Stellung Magnis, die man auch vom Kampf gegen die jesuitische Spätscholastik her verstehen muss. Sorgfältig weist der Autor nach, dass es nicht allein platonisch-augustinische Motive sind, die Magni zur Ablehnung des Aristotelismus und Suarezismus führen, sondern originelle Konzeptionen der Erkenntnis (Magni war ein begeisterter Propagator der zeitgenössischen Physik), die in gewissen Punkten Kants Transzendentalismus vorwegzunehmen scheinen. Mindestens für die Konzeption des Raumes als Anschauungsform ist diese Parallele mehr als äusserlich. Im übrigen wird die Nähe zu Malebranche, der Magni kaum gekannt haben kann, deutlich spürbar.

Zürich *Christoph Dejung*

Prestations paysannes, dîmes, rente foncière et mouvement de la production agricole à l'époque préindustrielle. (Actes du Colloque préparatoire [30 juin au 1er et 2 juillet 1977] au VIIe Congrès international d'Histoire économique. Section A 3. Edimbourg, 13–19 août 1978.) Communications et travaux rassemblés et présentés par J. GOY et E. LE ROY LADURIE, Paris, éditions de l'EHESS et Paris/la Haye/New-York, Mouton, 1982, 2 vol., 799 p. (Cahiers des Etudes Rurales, IV).

Stimulés par la première enquête sur les dîmes (1972), mais rendus prudents par certains résultats et par de très nombreuses et virulentes critiques, les historiens de l'agriculture n'ont pas pour autant baissé les bras. La preuve, plus de cinquante communications, couvrant une bonne partie de l'Europe: RFA, Hongrie (trois dossiers), RDA, URSS, Pologne, Italie (8), Suisse (2), Espagne (13), Portugal, France (15), Savoie, Eire, G.-B. (2), ainsi que le Mexique, le Québec et la Caroline du Sud. Soit autant de dossiers qui viennent s'ajouter aux nombreuses publications relatives à la production agricole à l'époque préindustrielle.

Notons avec J. Goy qu'à une telle extension géographique «correspond une diversification dans l'emploi des sources» (p. 14). En effet, l'histoire de la production agricole (surtout céréalière et un peu viticole, il est vrai) ne se base pas uniquement sur des séries décimales; de nombreuses communications tiennent compte de l'évolution des baux de fermes, des comptes d'exploitation et des rendements à la semence ou à l'hectare, qui reviennent à la mode.

Loin d'être un handicap, la multiplication des sources employées permet de procéder à des tests de fiabilité de la source décimale et de multiplier les différentes corrélations entre les séries. Toutes ces démarches critiques et analytiques font que l'on a «recours à la source décimale avec un surcroît de prudence» (J. Goy, p. 15). Il est impossible de résumer en quelques lignes les résultats, ni de parler des bases méthodologiques, souvent originales, de ces nombreuses communications. Ne faut-il pas voir dans ces dossiers une étape supplémentaire vers l'élaboration d'indices européens de la production agricole?

Ce recueil d'articles se termine par un compte rendu des séances et des débats (J.-P. DESAIVE). Il est fort à parier que dans ces 15 pages conclusives se cachent les grandes options de l'historiographie de ces prochaines années en matière de production et de productivité du monde agricole. Pour l'espace helvétique, deux articles sont à retenir: A.-L. HEAD-KÖNIG, «Les fluctuations des rendements et du produit décimal céréaliers dans quelques régions du plateau suisse 1500–1800» (voir *RSH*, 29, 1979), et CH. PFISTER, «Lang- und kurzfristige Fluktuationen der Getreideproduktion im Schweizer Mittelland vom 16. bis 19. Jahrhundert in ihrer Abhängigkeit von Natur- und Humanfaktoren»; et immédiatement à la frontière sud-ouest, relevons l'article de J. NICOLAS, «L'enjeu décimal dans l'espace rural savoyard».

Genève *Dominique Zumkeller*

KARL JOSEF SEIDEL, *Das Oberelsass vor dem Übergang an Frankreich. Landesherrschaft, Landstände und fürstliche Verwaltung in Alt-Vorderösterreich (1602–1638).* Bonn, Röhrscheid, 1980, 234 S., 1 Karte (Bonner Historische Forschungen, Bd. 45).

Der Ursprung der vorliegenden Arbeit, die von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn im Wintersemester 1975/76 als Habilitationsschrift angenommen wurde, liegt in der Beschäftigung mit den Reunionskammern, wobei das Hauptinteresse der noch unerforschten Breisacher Reunionskammer galt (S. 11). Um die französische Politik in der neuen «province d'Alsace» nach 1648 würdigen zu können, sah Seidel sich schliesslich zu der vorliegenden Fragestellung gezwungen. In einem ersten «Territorien, Dynastie und Landesherrschaft in Alt-Vorderösterreich» (S. 14–81) überschriebenen Kapitel gibt er einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Herrschaftsgebiete und ihrer Denominationen, sowie über die hoheitliche Stellung des Landesfürsten, über den Adel Vorderösterreichs und die rechtlichen Beziehungen zwischen Adel und Landesfürst. Auffallend gross ist die Zahl der sundgauischen Ritterschaftsgeschlechter, die ihren Stammsitz auf dem Boden der heutigen Schweiz hatten, wie z. B. die Reinach, Landenberg, Wessenberg, Eptingen, Rotberg, Froberg/Montjoie. Besonders stark war die Bindung des Sundgauer Adels an das Hochstift und das Domkapitel Basel. Wie es um die Erfüllung der Vasallenpflichten dieses Adels 1632 beim Einfall der Schweden in das Oberelsass stand, zeigen die Bemerkungen über dessen Flucht nach Solothurn, Pruntut, Delsberg und den Treueid, den die Stadt Basel von den exilierten sundgauischen Ritterschaftsmitgliedern verlangte (S. 63–65). Das zweite Kapitel orientiert über «Landstände und Landtage in Alt-Vorderösterreich» (S. 82–136), näherhin über die Einzelstände – Prälatenstand, Ritterstand, Stand in Städten und Landschaften –, über ihr Steuerbewilligungsrecht und die Verhandlungen auf den vorderösterreichischen Land- und Ausschusstagen 1631–1637, die sich oft wenig opferbereit und kleinlich genug mit der «necessitas terrae», der Landesnot und Verteidigung beschäftigten. Dass in «Alt-Vorderösterreich die Konfessionsverschiedenheit kein Problem» gewesen sei (S. 135), mag bezweifelt werden. Das dritte Kapitel ist der vorderösterreichischen Regierung und Kammer zu Ensisheim gewidmet (S. 137–200), der Vorgeschichte und Gründung ihrer Behörden, dem Besoldungswesen, der sozialen Mobilität der Beamten – es sei hier an Stürtzel von Buchheim, Harsch, Wittenbach, Heyd erinnert – sowie der Kammerverwaltung, ihren Gefällen und ihren Nutzungen, ihren Münzproblemen und ihrer Verschuldung. Die Untersuchung schliesst eine Lücke in unserer Kenntnis «Alt-Vorderösterreichs», für das bis heute keine nationale Geschichtswissenschaft sich zuständig fühlt (S. 12).

Freiburg *Heribert Raab*

ADOLF WILD. *Les papiers de Richelieu. Section politique extérieure. Correspondance et papiers d'Etat.* Tome I: *Empire allemand (1616–1629).* Paris, éditions A. Pedone, 1982. XXXVIII + 597 p. (Monumenta Europae Historica. Commission internationale pour l'édition des sources de l'histoire européenne).

Depuis la monumentale publication d'Avenel, qui date de plus d'un siècle, personne n'avait plus osé envisager de recueillir et d'imprimer l'énorme masse constituée par les lettres, notes, «avis» et autres papiers de Richelieu. On croyait de telles entreprises définitivement abandonnées. La preuve est faite qu'elles ne le sont pas, et que les vastes projets ne font pas peur à certains spécialistes.

L'importance du travail à accomplir apparaît à l'évidence si l'on songe que, pour les seules relations avec la dynastie des Habsbourg, et pour une période qui représente à peine le tiers des années d'exercice du pouvoir par Richelieu, M. Adolf Wild a trouvé, dans une quinzaine de dépôts d'archives, la matière de cet imposant volume. Personne ne saurait affirmer qu'un semblable recueil est complet, et on pourrait signaler quelques lacunes et quelques erreurs; comment en serait-il autrement? L'important n'est pas là. Tout ce matériel est maintenant disponible pour les historiens. Souhaitons qu'il soit utilisé, ou, plus exactement, qu'il existe encore des historiens désireux de l'utiliser, et formés à le faire.

Allaman *Rémy Pithon*

HERMANN KELLENBENZ, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte.* Bd. 2: *Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.* München, Beck, 1981. 544 S., 7 Graphiken, 3 Karten (Beck'sche Sonderausgaben).

Mit dem vorliegenden Band schliesst Kellenbenz seine «Deutsche Wirtschaftsgeschichte» (Band 1 erschien 1977 und wurde in SZG, Bd. 29/1979, S. 715f. gewürdigt) ab. Grundthema des zu besprechenden Bandes ist der Verlauf der Industrialisierung in Deutschland. Wie schon im ersten Band besticht die klare Gliederung des Textes. Die drei Hauptkapitel (I: Von der Französischen Revolution bis zur Reichsgründung, II: Von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg, III: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch 1945) sind jeweils wiederum gegliedert in mehr als ein Dutzend Unterkapitel. Betrachtet werden ausser den zentralen wirtschaftlichen Bereichen auch der jeweilige politische und soziale Hintergrund. Ohne dass die Lesbarkeit des Textes leidet, wird auch zahllosen Details Raum geboten, die das Werk zu einem eigentlichen Handbuch machen. Wie im ersten Band, so wird auch im zweiten durchgehend auf Anmerkungen verzichtet. Eine 37 Seiten starke Bibliographie vermittelt Hinweise auf die allgemeine und spezielle Literatur zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des behandelten Zeitraumes, während kumulierte Sach-, Namens- und Ortsregister das gesamte Werk erschliessen helfen.

Bedauerlich ist, dass Kellenbenz seine Darstellung mit dem Zusammenbruch 1945 abschliesst. Gerade für den durch dieses Werk anvisierten breiten Leserkreis ist die Welt (zum Glück!) im Jahre 1945 nicht stehen geblieben; die Weiterführung der Darstellung bis in die Gegenwart hätte sich eigentlich aufdrängen müssen. Das «Deutsche Wirtschaftswunder», die Hochkonjunktur der 60er und die Rezession der 70er Jahre sind Themen, die den Leser faszinieren und es verdient hätten, von einem so kompetenten Autor, wie Kellenbenz unbestritten einer ist, behandelt zu werden. Um so mehr, als dem Fachleser mit dem 2. Band des «Handbuches der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte» schon seit längerem ein Werk zur Verfügung steht, dessen Darstellung bis ins Jahr 1970 reicht.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Ämterkäuflichkeit: Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich (17. und 18. Jahrhundert); internat. Colloquium in Berlin (1.–3. November 1978), hg. von KLAUS MALETTKE. Berlin, Colloquium, 1980. 229 S. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 26).

1976 hat sich im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin der Forschungsprojektschwerpunkt (FPS) «Soziale Mobilität im frühmodernen Staat: Bürgertum und Ämterwesen» konstituiert. Die Mitarbeiter des FPS haben sich die Aufgabe gestellt, einen Beitrag zur Erforschung der Mechanismen frühneuzeitlicher Ämterkäuflichkeit und des Ämterhandels sowie ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen und Implikationen unter komparativem Aspekt zu leisten. In der Absicht, erste Arbeitsergebnisse vorzustellen, sie der Kritik von ausgewiesenen Sachkennern auszusetzen und für zukünftige Arbeiten Anregungen zu erhalten, veranstalteten die Mitglieder dieses Forschungsschwerpunktes im November 1978 ein internationales Kolloquium in Berlin. Alle Referate und eine Zusammenfassung der Diskussion sind im vorliegenden Band veröffentlicht. Er enthält Beiträge von K. Malettke, R. Mousnier, K. Böse, F. Bluche, F. T. y Valiente, I. Mieck, J. Böer, A. M. Birke, W. Ribbe und H. Möller zu Forschungsergebnissen über Frankreich, Kastilien, England, das Reich und Brandenburg-Preussen. Generell lässt sich erkennen, dass die Forschungen zu dieser Fragestellung sich noch sehr am Anfang befinden, wobei sich für Frankreich noch die präzisesten Aussagen machen lassen, auch wenn hier ebenfalls noch Forschungslükken existieren.

Zürich *Ulrich Mägli*

The American and European Revolutions, 1776–1848: Sociopolitical and Ideological Aspects. Proceedings of the Second Conference of Polish and American Historians, Iowa City, 29 September–1 October 1976. Edited with Introduction by JAROSLAW PELENSKI. Iowa City, University of Iowa Press, 1980. XVIII, 412 p., Photos.

Verschiedene Probleme erschweren die Anzeige dieses Sammelbandes. Nicht nur ist er mit grosser Verspätung auf den Tisch des Rezensenten gelangt; seine Veröffentlichung hat offensichtlich auch selbst schon beträchtliche Verzögerungen erfahren. Die in ihm enthaltenen Aufsätze stammen aus dem Jahre des amerikanischen «Bicentennial». Der Titel ist irreführend: Das Buch enthält keine ausgewogene Sammlung von Beiträgen zur allgemeinen Geschichte der Revolutionen von 1776 bis 1848. In seinem ersten Teil finden sich drei Untersuchungen zu religions- und sozialhistorischen Aspekten der amerikanischen Revolution. Ihnen folgt ein sowohl thematisch als auch methodologisch völlig anders ausgerichteter Essay über die Geschichte revolutionärer Ideologien in Nordamerika und Europa. Der zweite Teil enthält drei Studien, die den polnisch-amerikanischen Beziehungen am Ende des 18. Jahrhunderts gewidmet sind. Dann folgt eine Gruppe von drei Aufsätzen zur Geschichte Frankreichs im Zeitalter der Revolution und der Restauration. Der vierte Teil enthält fünf Beiträge über revolutionäre Erneuerungen in Ostmitteleuropa. Am Schluss erscheint eine Betrachtung über bildende Kunst und Politik in der Zeit von 1770 bis 1830. Im ganzen wirkt der Band ziemlich uneinheitlich. Es fehlt ihm sowohl die thematische Geschlossenheit als auch eine gleichmässig intensive Aussagekraft. Dennoch darf man einige der Aufsätze als lehrreich und originell bezeichnen. Dies gilt vor allem von R. Forsters Beitrag über die neue Elite Frankreichs nach 1800. Von besonderem Interesse ist auch der Aufsatz von S. Kieniewicz über revolutionäre Aristokraten in Polen und Russland. Innerhalb der Gruppe von

Untersuchungen zur Geschichte der polnisch-amerikanischen Beziehungen vermag M. K. Dziewanowski mit seiner Studie über den transatlantischen Nachruhm von Tadeusz Kościuszko und Kasimierz Pułaski zu fesseln. Man möchte hoffen, dass diese Arbeiten in dem nicht recht überzeugenden Sammelband nicht auf immer vergraben sind.

Basel *Hans R. Guggisberg*

GILBERTO FREYRE, *Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft.* Übersetzt von LUDWIG GRAF VON SCHÖNFELDT. Stuttgart, Klett-Cotta, 1982. 491 S., Abb.

GILBERTO FREYRE, *Das Land in der Stadt. Die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens.* Übersetzt von LUDWIG GRAF VON SCHÖNFELDT. Stuttgart, Klett-Cotta, 1982. 520 S.

In seinem 1933 erschienenen Werk «Herrenhaus und Sklavenhütte» stellte Freyre, der sich selber als «Schriftsteller mit anthropologischer Bildung» bezeichnet, die Anfänge der brasilianischen Gesellschaft dar, einer «hybriden, auf Sklavenwirtschaft aufgebauten Agrargesellschaft». Freyre, den man nach unserem Sprachgebrauch wohl am ehesten als «Ethnograph» bezeichnen müsste, veröffentlichte dann drei Jahre später in «Das Land in der Stadt» die Fortsetzung der Arbeit, die ihn – im Jahre der Machtergreifung Hitlers – mit einem Schlag weltweit bekannt gemacht hatte. Darin beschrieb er «die Desintegration der patriarchalischen und halb-patriarchalischen Gesellschaft unter dem Einfluss der freien Lohnarbeit ..., Aspekte des fast fünfzig Jahre dauernden Wandels von der Sklavenarbeit zur freien Lohnarbeit und von der Monarchie zur Republik».

Noch heute ist man gerade in Brasilien nur allzu schnell bereit, die eigene Rückständigkeit, ob wirtschaftlich oder kulturell, aus der Tatsache der Rassenmischung zu erklären. Es ist Freyres grosses Verdienst, in seinem Werk das sich ergänzende Zusammenspiel von Elementen der im brasilianischen Vielvölker- und Vielrassengemisch vertretenen Kulturen auf grossartige Weise dargestellt zu haben. Es gibt, nach Freyre, keine rassische Inferiorität oder Superiorität, und mit der Mischung der Rassen wurden erst die Voraussetzungen für eine Gesellschaft geschaffen, die keine rassischen Vorurteile kennt; sie führt zur «ethnischen Demokratie».

Dieser Glaube an die Realität der «ethnischen Demokratie» führt nun aber einerseits zu einer verhängnisvollen Rechtfertigung der kolonialistischen Tätigkeit der Portugiesen, insbesondere auch ihrer tragenden Exponenten, der Jesuiten. Freyre spricht ihnen eine «einzigartige Eignung» zu, in den Tropen eine neuartige Kultur zu schaffen. Andererseits kann man in der brasilianischen Wirklichkeit heute wohl keinen offen ausgetragenen Rassenhass oder gar Rassenkämpfe wie in Südafrika oder den USA bemerken, was aber keineswegs bedeutet, dass nicht Rassenvorurteile überall unterschwellig vorhanden sind. Auch in Brasilien kann die falsche Hautfarbe sehr wohl eine Barriere sein, nur wird diese vorläufig noch durch fein verzweigte und differenziert abgestimmte Herrschaftsverhältnisse innerhalb der brasilianischen Gesellschaft kaschiert oder sie manifestiert sich, wie bei der Erschliessung des Amazonasgebietes, in einer «Lösung» des Indianerproblems, die man nur mit dem Begriff «Genozid» treffend umschreiben kann. Im Werk von Gilberto Freyre wird uns somit nicht die Entstehung einer tatsächlichen «ethnischen Demokratie» geschildert, sondern eher ihre Idee, die auch in Brasilien noch auf ihre Bestätigung wartet.

Bern *Urs Höner*

HANS OTTO, *Gneisenau. Preussens unbequemer Patriot.* München, Heyne, 1981. 416 S., Bilder, Register, Bibliographie (ungekürzte Taschenbuchausgabe, um eine Zeittafel und eine Ergänzungsbibliographie erweitert – Erstauflage: Bonn, Keil, 1979). (Reihe Heyne Biographien, Bd. 81.)

Historie ist, nach den Worten Golo Manns, «eine Kunst, die auf Kenntnissen beruht», und genau nach diesem Motto entwirft Hans Otto ein Gemälde der Zeit zwischen 1760 und 1831, welche die Lebensspanne des preussischen Feldmarschalls Gneisenau umfasst. Die vielen mit durchaus kritischem Blick hingesetzten Pinselstriche drohen freilich, Gneisenaus Biographie zu verdecken. Die Bedeutung von Gneisenaus Leistungen bleibt undeutlich. Nicht zuletzt auch wegen der Erinnerungen an die spätere deutsche Geschichte werden die Idee einer Milizarmee ohne Ständevorrechte oder die operative Konzeption des Vernichtungskrieges fast beiläufig und ironisch-distanzierend genannt. Aus profunder historischer Kenntnis spannend geschrieben, bietet das Buch aber zweifellos «bildende» Unterhaltung.

Riniken/Zürich *Beat Näf*

WERNER KRAUSE und RUDOLPH GÜNTHER, *Grundlinien des ökonomischen Denkens in Deutschland 1848 bis 1945.* Berlin, Akademie, 1980. 615 S. (Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Wirtschaftswissenschaften Nr. 4).

Im Sinne ihrer materialistischen Geschichtsauffassung ist für die beiden Autoren die Geschichte des ökonomischen Denkens zugleich ein integrierender Bestandteil der Geschichte des ideologischen Klassenkampfes. Seit der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie Mitte des 19. Jahrhunderts sei eine «ganz neue Qualität der ökonomischen Wissenschaft» entstanden. Wie es bei marxistischen Wissenschaftlern üblich ist, wird die Auseinandersetzung zwischen marxistischen und bürgerlichen Ökonomen in Wechselwirkung mit der realen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland von der bürgerlich-demokratischen Revolution 1848/49 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dargestellt. Aus ihrer Sicht spielt sich wie bei der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit der Kampf zwischen zwei entgegengesetzten wissenschaftlichen Schulen ab: Hier die politische Ökonomie von Marx und Engels, weiterentwickelt bzw. modifiziert von der revolutionären respektive reformistischen deutschen Arbeiterbewegung, dort die bürgerliche Ökonomie, deren Aufgabe darin bestanden habe, die herrschenden ökonomischen Verhältnisse zu rechtfertigen und gegen die Angriffe von marxistischer Seite zu verteidigen. Während die klassischen bürgerlichen Ökonomen noch eigenständige wissenschaftliche Leistungen erbracht hätten, so seien ihre Nachfahren angesicht des «zunehmend monopolistischen Charakters des Kapitalismus» und der erstarkenden Arbeiterbewegung Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr in eine defensive Rolle geraten. Unter dieser Hauptthese werden die verschiedenen bürgerlichen Schulen analysiert: Von der Historischen Schule, der Grenznutzenschule, den «Kathedersozialisten» über Max Weber zu Werner Sombart und Joseph A. Schumpeter. Während diesen Richtungen «als Anwälte des Monopolkapitals» wenigstens «relatives Niveau» bescheinigt wird, hätten die «Hitlerfaschisten keine ernsthaften Beiträge zur ökonomischen Theorie geliefert, sondern lediglich in pseudowissenschaftlicher Form über ökonomische Probleme argumentiert».

Die sehr detaillierten Untersuchungen werden am Schluss ergänzt durch eine knappe Bio-Bibliographie der im Text behandelten deutschen ökonomischen Schriftsteller. Neben Angaben zu Leben und Werk wird in der Beurteilung der

Personen der rigide theoretische Raster durchgehalten. Die Urteile reichen von Karl Marx als dem «grössten Sohn des deutschen Volkes» zu Werner Sombart, dem späteren «Verherrlicher des imperialistischen Raubkrieges und Fürsprecher der Unterordnung unter die Ansprüche des Hitlerregimes».

Zürich *Ulrich Mägli*

MICHEL LESCURE, *Les banques, l'Etat et le marché immobilier en France à l'époque contemporaine 1820–1940.* Paris, Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1982. 621 p.

Parent pauvre de l'histoire économique – il suffit de parcourir les bibliographies pour s'en convaincre –, l'Etat voit son rôle réduit à des traits parfois caricaturaux. Au mythe de l'Etat libéral non intervenant succède celui de l'Etat-Providence, à moins que ce ne soit le poncif de l'Etat instrument de la classe dominante.

C'est l'un des mérites de la remarquable thèse de troisième cycle, soutenue à Paris-X par Michel Lescure et publiée dans une version écourtée, d'avoir mis en exergue ce rôle souvent contrasté des pouvoirs publics. D'autant que l'auteur lie cette approche à un sujet difficile et neuf: l'étude d'un secteur clé de la vie économique et sociale, le marché immobilier, dont il propose une analyse des structures de financement. Les circuits bancaires s'y trouvent naturellement largement investigués.

Cette problématique à trois têtes repose sur une chronologie tripartite qui sert d'articulation au livre. Dans la première période (1820–1860) s'amorce la dissociation, nouvelle au XIXe, entre le propriétaire foncier et le capital immobilier. A la place d'un mode de production patrimonial se développe le nouveau mode capitaliste de production de logements. Les structures de financement sont encore marquées par une insuffisance notoire qu'améliorent la pression du marché et l'attitude de l'Etat saint-simonien en faveur de la circulation des capitaux. La fondation du Crédit foncier en 1852, une institution para-publique destinée à seconder les propriétaires d'immeubles, prépare la seconde période, celle des «grandes affaires immobilières» (1860–1880). L'animation du marché immobilier par les banques spécialisées donne un ton spéculatif à cette phase et ouvre le terrain au mode monopoliste de la production du cadre bâti, contrôlé par les grandes sociétés immobilières.

Par contre, durant la troisième phase (1880–1940), le marché immobilier se caractérise par des tendances récessives, fortement dessinées par les buildings, cycles que Lescure, plus hardiment que d'autres chercheurs, met en parallèle avec les mouvements migratoires. Tant que l'organisation du marché paraît efficace, l'Etat se tient en retrait. Au fur et à mesure que la configuration du pouvoir et de la société se modifie, les pouvoirs publics renforcent leur tutelle, particulièrement après 1930. Et pourtant, l'auteur conclut à la prédominance des facteurs politiques sur les facteurs économiques. L'intervention étatique serait davantage motivée «par le souci de préserver les équilibres sociaux et politiques que par celui de garantir les grands équilibres économiques».

Fribourg *François Walter*

URSULA RATZ, *Sozialreform und Arbeiterschaft. Die «Gesellschaft für Soziale Reform» und die sozialdemokratische Arbeiterbewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.* Berlin, Colloquium, 1980. 330 S. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 27, Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung).

Bei den Forschungen über die Geschichte der Parteien und Verbände in Deutschland hatte sich das Interesse in einer ersten Phase vor allem auf die Organisationen konzentriert, die sich im Spektrum rechts oder links befinden. Erst in den letzten Jahren haben die Parteien und Verbände, die zwischen den politischen Extremen agierten, die Forschung zunehmend zu Spezialstudien angeregt.

Als Gegenstand einer umfassenden Untersuchung hat Ursula Ratz die 1901 gegründete «Gesellschaft für Soziale Reform (GfSR)» deshalb gewählt, weil über die GfSR, trotz ihrer grossen Bedeutung unter den Sozialreformverbänden, noch keine geschlossene Darstellung existiere. In ihrer Arbeit untersucht sie Struktur, Wirksamkeit und Stellung der GfSR im gesellschaftlich-politischen Kräftefeld, wobei hier besonders die sozialdemokratische Arbeiterbewegung berücksichtigt werden. Dazu analysiert sie die Mitgliederstruktur, das entscheidende Führungspersonal, die Programmatik, die Organisation und das Agitationspotential. Ihre Darstellung, die sich auf eine umfangreiche Bearbeitung von Quellen, vor allem publizistischer Art, abstützt, wird durch einen ausgedehnten Dokumentenanhang ergänzt.

Als Ergebnis ihrer akribischen Arbeit zeichnet die Autorin ein differenziertes, die Widersprüchlichkeiten dieser heterogenen Organisation zwischen den Fronten gut erfassendes Bild der GfSR. Es sei in diesem Zusammenhang auf die dem Bildungsbürgertum entstammende Vereinsspitze und die Massenbasis von Arbeiter- und Angestelltenorganisationen verwiesen. Bei der Einschätzung des eigentlichen politischen Stellenwertes der GfSR bleibt das Urteil der Autorin recht unentschieden und vage. Begrenzte Erfolge erreichte die GfSR noch am ehesten auf dem Gebiete des Vereins-, Koalitions- und Arbeitsrechts und der sozialpolitischen Gesetzgebung. Längerfristig gesehen habe die GfSR auch dazu beigetragen, dass während der Weimarer Republik inbezug auf die kollektive Ordnung der Arbeitsverhältnisse Verbesserungen erzielt werden konnten.

Zürich *Ulrich Mägli*

MONTGOMERY HYDE, *Neville Chamberlain. Der glücklose Staatsmann.* München, Heyne, 1982. 298 S. (Heyne Biographien; Bd. 96).

Die kürzlich als Taschenbuch erschienene deutsche Übersetzung der Biographie «Neville Chamberlain» von Montgomery Hyde, der man aus der Einleitung A. J. P. Taylors die Kennzeichnung «Mann ohne Glück» entnommen hat, ist eine seriöse, wohl dokumentierte (aber nicht mit Anmerkungen versehene), auf den heutigen Stand der Kenntnisse gebrachte, sehr lesbare Arbeit. Ein neues Chamberlain-Bild erhalten wir nicht. Chamberlain erscheint als ein sehr fähiger und erfolgreicher Sozial- und Wirtschaftspolitiker, ein Mann jedoch ohne Ausstrahlungskraft und als Ministerpräsident, der sein eigener Aussenminister sein wollte, die Figur, die «der Herausforderung durch grosse Ereignisse nicht gewachsen war». Immerhin ist daran zu erinnern, dass schon Chamberlain am 17. März 1939, als er mit Hitler über den Bruch des Münchner Abkommens abrechnete (Rede in Birmingham), diesen davor warnte, dass, wenn Hitler Krieg wolle, «dieses Volk sich bis zur äussersten Grenze des in seiner Macht Stehenden daran beteiligen» werde. Die Waffen, die 1940 solcher Standhaftigkeit zur Verfügung standen, waren unter Chamberlains Regierung geschaffen worden.

Zürich *Max Silberschmidt*

HAMILTON FISH, *Der zerbrochene Mythos. F. D. Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945.* Übersetzung aus dem Amerikanischen von K. O. BRAUN. Tübingen, Grabert, 1982. 278 S.

Es ist bedauerlich, dass eine Persönlichkeit vom Rang eines Hamilton Fish, ehemals führendes Mitglied der Republikanischen Partei im Kongress (1920–1945), sich berufen fühlte, ein jetzt in deutscher Sprache erschienenes Pamphlet (1976 erschienen) als eine «Neubewertung der Geschichte» vorzustellen. Es wäre der Anzeige bei uns nicht wert (dem Referenten wurde sie vom Redaktor freigestellt), würde die vorliegende deutsche Ausgabe nicht ein Licht werfen auf im Felde des Rechtsextremismus wieder- oder weitergepflogene historische Manieren. Im Klapptext wird nicht nur «die Lüge deutscher Hauptkriegsschuld» als «von berufener Seite wiederlegt» erklärt. Der Übersetzer meint auch, dass dem deutschen Volk, insbesondere der Jugend, nicht «moralisch unerträgliche Lasten aufgebürdet werden, (diese) nicht ins nächste Jahrtausend wirken dürfen».

Die eigentliche Motivation bei Fish ist Anti-Sowjetismus. 1941 freilich hielt er bei der Kriegserklärung an Japan zum Präsidenten.

Zürich *Max Silberschmidt*

HEINRICH BREDEMEIER, *Schlachtschiff Scharnhorst, Tatsachenbericht.* München, Heyne, 1982 (Erstausgabe Herford, Koehlers, 1962). 313 S., Abb.

Dieses neue Heyne-Taschenbuch bringt einen der spannendsten und eindrücklichsten Tatsachenberichte der Marinegeschichte im Zweiten Weltkrieg. Man liest das Buch – das mit zum Teil unbekannten Bildern und anschaulichen Kartenskizzen ergänzt ist – in einem Zug. Der Bericht zeigt die Verlorenheit des Menschen angesichts der Kriegsfurie und der unbändigen Naturgewalten zur See in unvergesslicher Art und Weise auf.

Luzern *Hermann Suter*

Le sel et son histoire. (Actes du Colloque de l'Association interuniversitaire de l'Est réunis par GUY CABOURDIN. Nancy, 1er au 3 octobre 1979.) Nancy, Publications de l'Université de Nancy II, 1981. 542 p., ill. (Association interuniversitaire de l'Est, 20).

L'Association interuniversitaire de l'Est a fait paraître en 1981 un nouveau volume consacré au sel et à son histoire qui rassemble toutes les communications consacrées à ce thème lors d'un colloque tenu à Nancy au début octobre 1979. Empressons-nous de relever que ce livre est de la même qualité que celui consacré à l'anniversaire de la mort de Charles-le-Téméraire. Cette véritable somme sur le sel qui recouvre la période allant de la préhistoire à l'époque contemporaine ne se limite pas uniquement à l'Est de la France, mais elle intéresse aussi le Midi de la France, l'Italie et bien entendu la Suisse.

Relevons tout d'abord les études consacrées aux salines de Franche-Comté qui débutent par l'étude très nouvelle d'Henri Dubois consacrée à la Société du «Bourg-Dessus» de Salins (p. 67–91), dont les copropriétaires se recrutaient dans le monde monastique et la moyenne noblesse de la région. Les manœuvres du duc de Bourgogne Philippe le Bon pour mettre la main sur cette société sont particulièrement intéressantes, d'autant plus qu'il la revendiquait «par droit de régale» (p. 73). Cette synthèse intéresse aussi notre pays, étant donné qu'en 1485 un marchand de Bienne, Bendicht Bepett, est acheteur de sel.

L'étude de Marie-Thérèse Allemand (p. 253–287) et celle de Jean-Marie Augustin (p. 289–317) sont d'un exceptionnel intérêt par ce qu'elles nous apportent sur l'organisation et l'administration de la justice dans les salines de Salins au Moyen Age et au XVIe siècle: ces études d'histoire du droit et des institutions sont tout à fait inédites et prennent la suite de celle d'Henri Dubois; ces trois travaux nous permettent de nous faire une idée très complète du fonctionnement des salines de Salins durant le Moyen Age.

Quatre études sont consacrées au rôle joué par le sel dans les relations franco-suisses, dont deux, celle de Pierre Pégeot (p. 243–252) et celle de Philippe Gern (p. 391–403) portent plus particulièrement sur l'arc jurassien et le pays neuchâtelois. Pierre Pégeot fait mention, pour la fin du Moyen Age (p. 246–247), de la route transjurassienne qui passait par Les Verrières en direction de Neuchâtel, qui apparaît comme un centre de groupage et de redistribution vers Berne, d'une part, et Soleure de l'autre, alors que pour le XVIIIe siècle, Philippe Gern souligne avec raison le rôle joué par certains Neuchâtelois dans l'exploitation des salines de Montmorot vers 1737–1741 (p. 393–394), en insistant sur la tâche accomplie par les Jeanneret et Jean Chaillet. Les remarques de Philippe Gern peuvent être complétées par celles de François Vion-Delphin (p. 347–367) qui étudie plus spécialement l'affectation des forêts proches de Montmorot au fonctionnement de la saline du même nom, et ce, sous la direction de Jean Chaillet, de 1733 à 1743 (p. 348–349).

Par ailleurs, les différentes contributions consacrées à l'essor de l'industrie du sel lorrain au XIXe siècle nous ont paru d'un intérêt exceptionnel et il ne fait pas de doute que ce volume doit être désormais considéré comme un ouvrage de référence pour tout ce qui a trait à l'histoire du sel des temps les plus reculés à nos jours.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

Revue européenne des sciences sociales / Cahiers Vilfredo Pareto. Tome XIX, 1981, no 57, «Staline et le stalinisme». Etudes et travaux recueillis par B. Baczko, J.-Cl. Favez et M. Molnar.

Le phénomène stalinien ne cesse d'intriguer les historiens et les politologues. Dans un numéro récent de la *Revue européenne des sciences sociales* que dirige le professeur Giovanni Busino, neuf d'entre eux tentent des réponses aux interrogations pendantes: Jean-Claude Favez («Staline avant Staline?»), Bronislaw Baczko («La fabrication d'un charisme»), Wlodrimierz Brus («Les conséquences économiques du stalinisme»), Pierre de Senarclens («Le stalinisme et les origines de la guerre froide»), Annie Kriegel («Moscou et les partis communistes occidentaux»), Miklos Molnar («Le modèle culturel stalinien»), Georges Nivat («Les Stalines de la littérature russe»), Simon Markish («L'image de Staline dans le cinéma soviétique»), Claude Lefort («Staline et le stalinisme»). Accompagnent le numéro des repères chronologiques et une orientation bibliographique.

Genève *Pierre du Bois*

Ricerche di Storia moderna. Aziende e patrimoni di grandi famiglie (sec. XV–XIX). Pisa, Pacini, 1979. 378 p. (Pubblicazioni dell'Istituto di storia, Facoltà di Lettere dell'Università di Pisa, no 11).

Le séminaire d'histoire moderne de l'Université de Pise poursuit avec cette publication l'exploitation d'archives privées permettant de retracer le développement des fortunes et des entreprises appartenant à de grandes familles.

Elsa LUTTAZZI GREGORI décrit les vicissitudes du patrimoine toscan des Cavalcanti depuis le cadastre de 1427 jusqu'à la confiscation de ces biens par Côme de Médicis sur Bortolomeo Cavalcanti, déclaré rebelle pour avoir rallié à Sienne le parti français: le patrimoine passe alors à l'ordre des Chevaliers de Saint-Etienne.

Enrico ROVEDA s'attache aux possessions rurales d'une des branches des Trivulzio: les princes de Mesocco propriétaires de 1871 hectares de terre dans le Milanais et de 960 dans la campagne de Lodi. Les archives ont conservé la liste des tenanciers avec le montant de leurs redevances ainsi que l'état des bâtiments, les rythmes d'irrigation, les volumes des productions agricoles. L'une des propriétés, la Trivulza, dans la campagne de Lodi, s'étendant sur 380 hectares, fait l'objet d'une étude exemplaire du XVIe au XVIIIe siècle.

Marco DELLA PINA fournit une contribution fort intéressante portant sur le rôle de la famille Del Medico dans l'exploitation et le commerce du marbre de Carrare au moment où, après le Concile de Trente, la mode des décorations de marbre s'étend à tous les édifices religieux et, bientôt, civils, particulièrement dans l'Europe septentrionale.

Paolo MALANIMA prend en compte patrimoine, revenus, investissements et dépenses d'une famille de l'aristocratie florentine au XVIIIe siècle, les Riccardi, dont la fortune était évaluée en 1719 à 1 772 400 écus: ils avaient acquis en 1659 le vieux palais Médicis de la Via Larga à Florence pour 40 000 écus. Contraints par les dépenses somptuaires inconsidérées à réformer leur train de vie, les Riccardi se cantonnent vers le milieu du siècle dans une attitude oisive de «riches consommateurs».

Marcello VERGA traite de la mise en place de la réforme agraire tentée en Sicile par les Bourbon sous forme d'une «colonisation interne» en étudiant un «état féodal» appartenant aux ducs de Villarosa: l'expérience, un temps fructueuse, ne survit pas à la chute des prix des céréales dans la seconde moitié du XVIIIe siècle; contraints de continuer à payer des cens élevés, sans avoir de profit, les «colons» fuient les terres.

Enfin Giuliana BIAGIOLI revient en Toscane pour retracer la constitution historique de la fortune des Ricasoli. Alliés aux principales familles de Florence possédant, à Brolio, l'un des meilleurs crus du vin de Chianti, ils maintiennent jusqu'au XIXe siècle un train princier dans leur résidence de ville jusqu'au moment où, en 1840, ils sont contraints de quitter Florence pour aller vivre sur leurs terres: symbole d'une conversion brutale à un mode de vie nouveau.

Vie ou mort des fortunes familiales, pulsions des entreprises contrôlées par des lignées d'aristocrates, ces six études les retracent de façon exemplaire, chacune à sa manière: il en résulte un exposé passionnant dont l'apport est fondamental pour comprendre les mécanismes sur lesquels se fonde l'économie de l'époque moderne.

Paris *Ivan Cloulas*